

„Zeichen“ und „Wunder“ im MkEv von Ludger Schenke, Mainz (unveröffentlicht)

Sowohl „Zeichen“ (*sämeia*) als auch „Wunder“ (*terata*) kommen im MkEv vor, aber in ganz unterschiedlicher Weise: „Zeichen“ als eine *besprochene* Sache, „Wunder“ als *erzählte* Ereignisse.

1. „Zeichen vom Himmel“

In 8,11f fordern die Pharisäer von Jesus ein „Zeichen vom Himmel“. Gemeint ist ein wunderbares Ereignis, das eindeutig Gott – und nicht etwa Satan – zum Urheber hat. Jesus lehnt das definitiv ab, und zwar nicht nur den Pharisäern gegenüber, sondern für „dieses Geschlecht“; das sind die Zeitgenossen Jesu und die der Leser (vgl. 8,38; 13,30). Also wird auch den Lesern kein „Zeichen vom Himmel“ gegeben werden, zumindest nicht in dem Sinne, wie es die Pharisäer fordern.

Wie fordern sie es? Sie fordern es „im Streit“ (*syzätein*) und „indem sie ihn versuchen (auf die Probe stellen)“; d.h. sie fordern Jesus heraus, sich vor ihnen unwiderlegbar zu legitimieren, und zwar so, dass ihnen damit die Entscheidung zum Glauben abgenommen wird. Sie fordern von Jesus die Überwindung ihres Unglaubens oder Zweifels – was wohl dasselbe ist – durch ein „himmlisches Zeichen“, also durch Gottes unwiderstehlichen Eingriff.

Die Pharisäer sind im MkEv Jesu Feinde. Sie gehören mit den Schriftgelehrten zusammen (vgl. 2,18; 7,1). Von Anfang an wollen sie den Vollmachtsanspruch Jesu nicht anerkennen (2,6f) und führen seine Exorzismen auf Satan zurück (3,23.30). Wegen seiner Sabbatübertretungen (2,23-28; 3,1-5) beschließen sie frühzeitig Jesu Tod (3,6). Ihre Todfeindschaft soll Jesus nun durch ein „Zeichen“ überwinden. Sie rechnen aber gar nicht damit und glauben nicht daran, dass er das kann, obwohl sie seine Exorzismen und Wundertaten gesehen haben.

Der Leser aber glaubt es! Er weiß, dass Jesus als der „Sohn Gottes“ ein „Zeichen vom Himmel“ wirken könnte, und er fragt sich vielleicht, warum er es nicht tut und sich so als Sieger über seine Gegner erweist. In der Meinung des Lesers lehnt Jesus das Ansinnen ab, nicht weil er nicht kann, sondern weil „diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben wird“. Das heißt aber, dass die Pharisäer/dieses Geschlecht bei ihrem Unglauben behaftet werden, wenn sie ihn nicht

durch Umkehr aufgeben und endlich zu Glaubenden werden. Auch die Leser erfahren in diesem Sinne kein „Zeichen“; wenn sie wirklich Glaubende sind, brauchen sie auch keines!

Dieselbe Haltung wie bei den Pharisäern in 8,11 begegnet auch in 15,30.32: Die Spötter unter dem Kreuz fordern den Gekreuzigten auf, vom Kreuz herabzusteigen, „damit wir sehen und glauben“. Das wäre dann ein unwiderstehliches „Zeichen“, dem sie sich beugen wollten. Zudem verweisen sie auf ein „Zeichen“, das Jesus angeblich angekündigt hat (vgl. 14,58): Er wolle den Tempel abreißen und binnen drei Tagen wieder aufbauen – eine völlig verkehrte Version (vgl. auch 13,2) –, und sie fordern ihn nun auf, zuerst einmal sich selbst zu retten, indem er vom Kreuz herabsteigt (15,30). Dabei anerkennen sie sogar seine Heilungen („andere hat er gerettet“), doch diese Taten reichen ihnen nicht aus. Erst die Selbstheilung des Gekreuzigten durch Herabsteigen vom Kreuz könnte sie überzeugen.

Die christlichen Leser wissen im Glauben: Jesus könnte vom Kreuz herabsteigen! Aber er will es nicht (vgl. 14,35f), weil er in den Willen Gottes eingestimmt hat (1,2f; 8,31; 9,12 u.a.). Vielleicht haben die Leser gar den heimlichen Wunsch, Jesus möge sich durch Herabsteigen doch als der Sieger erweisen. Aber das geschieht nicht – im Gegenteil: Jesus stirbt in scheinbar tiefster Gottverlassenheit (15,34.37), und der heimliche Wunsch der Leser wird als dem Unglauben der Spötter vergleichbar entlarvt.

Noch einmal flackert der Wunsch nach einem „Zeichen“ in 15,35f auf: Aufgrund eines Missverständnisses wollen die beim Kreuz „Dabeistehenden“ abwarten, ob nicht Elias doch noch (vom Himmel) kommt, um Jesus zu retten. Natürlich geschieht das nicht, und der Leser weiß: Elias war längst da (vgl. 9,3f.11f)!

In 4,38 wecken die Jünger den im Boot schlafenden Jesus mit dem Ruf: „Kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?“ Das könnte der Ruf nach einem wunderbaren „Zeichen“ sein, den Jesus in 4,40 „Unglauben“ nennt. Dennoch wirkt Jesus das erhoffte Rettungswunder. Die Haltung der Jünger ist somit von derjenigen der Pharisäer doch verschieden. Trotzdem warnt Jesus sie in 8,15 vor dem „Sauerteig der Pharisäer“, dem Verlangen nach einem „Zeichen“ zur Überwindung des Zweifels und Unglaubens.

Bis hierher ergibt sich: Jesus lehnt ein wunderbares Ereignis auf Verlangen als „Zeichen vom Himmel“ ab, nämlich die Überwindung des Unglaubens durch ein unwiderstehliches Machtmittel.

Man kann nun fragen: Wäre es überhaupt möglich, dass Gott den Unglauben überwinden könnte, indem er sich unwiderstehlich zur Geltung bringt? Es scheint so, dass der markinische Jesus dies verneint. In 13,22 verweist er darauf, dass Pseudomessiasse „Zeichen und Wunder“ tun werden, die viele verführen werden, aber nicht die Auserwählten, weil das nicht möglich ist. Wenn also „Zeichen“ den Glauben der Auserwählten nicht beeinflussen können, dann auch nicht den Unglauben der verstockten Gegner. Es geschehen ja auch beim Tod Jesu Wunder, die man getrost als „Zeichen“ bezeichnen könnte (15,33.38), aber sie bewirken nichts. Sie scheinen gar nicht wahrgenommen zu werden – außer vom Leser – und führen bei den Gegnern nicht zu Umkehr und Glauben.

Noch dazu ist auf 13,4 hinzuweisen: Die Jünger fragen nach dem „Zeichen“, das den Einbruch der Endzeit verlässlich anzeigt. Erfragt wird also ein „Zeichen“, durch das Glaubende (und Unglaubende) darauf hingewiesen werden, dass jetzt das Ende dieser Weltzeit sich ereignet und der Menschensohn, Gericht und Rettung kommen. Nachdem Jesu alle möglichen geschichtlichen Ereignisse zwar als Hinweise (vgl. 13,28f), aber nicht als „das Zeichen“ des Endes ausgewiesen hat (13,8.14f), nennt er zwar ein „Zeichen“ (13,24f), aber dieses Zeichen ist selbst das Ende! D.h. das Ende folgt nicht erst noch, sondern mit dem Zeichen ist es da! Dieses dient somit nicht zur Vorbereitung auf das Ende noch gibt es Gelegenheit zur Umkehr, sondern behaftet Glaubende und Unglaubende bei ihrer Haltung: Die Haltung des Glaubens ist Wachsamkeit (13,33ff), die Haltung des Unglaubens ist „Schlaf“. Die Entscheidung des Menschen zum Glauben oder Unglauben ist also längst gefallen, das „Zeichen“ will sie nicht von sich aus verändern, und der Menschensohn kommt für die einen als Retter (13,26), für die anderen als Richter (14,62).

2. Die wunderbaren Taten Jesu

Von den 655 Versen des MkEv behandeln 180 (=27%) die wunderbaren Taten, die Jesus vollbringt, 242 Verse (=37%) geben seine weisheitliche „Lehre“ bzw. seine prophetische Verkündigung wieder, der Rest von 237 Versen (=36%) erzählt über Johannes den Täufer, über die Jüngerberufungen und vor allem über die Passion und das leere Grab. Knapp ein Drittel des MkEv handelt somit von Wundern, die Jesus während seines irdischen Wirkens getan hat. Diese Taten werden in Erzählungen präsent. Welche Rückschlüsse können wir aus den Erzählungen auf die Fakten dahinter ziehen? Und wie sieht der Autor selbst dieses Verhältnis?

Zunächst sind da die Exorzismen. Wo immer Jesus von Nazaret auftritt und „Gottes Reich“ verkündet, da müssen sich die Dämonen bzw. unreinen Geister

ihm stellen. Sie wissen, dass Jesus gekommen ist, um sie zu vernichten (1,24). Das Wirken der Dämonen ist jedenfalls beendet, sobald Jesus sie aufspürt: Die unreinen Geister müssen die von ihnen besessenen Menschen und das Land verlassen (1,25f.34; 5,8ff; 7,29f; 9,25f). Denn Jesus ist stärker als sie (3,37), und das „Reich Gottes“ verdrängt das „Reich des Satans“ (3,24ff). Die Dämonen wissen mit übernatürlichem Instinkt, wer Jesus wirklich ist (vgl. 1,34): „der Heilige Gottes“ (1,24), „der Sohn Gottes“ (3,11), „der Sohn des höchsten Gottes“ (5,7). Aber Jesus will nicht, dass die Dämonen seine Identität öffentlich kundtun, und verbietet ihnen deshalb, über ihn zu sprechen (1,34; 3,12; vgl. 1,25). Das Verbot Jesu an die Dämonen, seine Identität ja nicht zu offenbaren, kann nicht bedeuten, dass die Dämonen Unrecht hätten, sondern nur, dass Jesus nicht will, dass gerade die unreinen Geister ihn öffentlich bekannt machen. Somit eignen sich die Exorzismen durchaus zur christologischen Argumentation. Wer nicht verstockt ist muss erkennen, dass Jesus die Macht Satans bricht; dann steht er aber auf der Seite Gottes, kündigt dessen Reich an und ist selbst der „Sohn Gottes“ (3,22-30). Das muss jeder angesichts der Exorzismen anerkennen, wenn er nicht gegen den Heiligen Geist lästern will (3,28ff). Die Exorzismen sind geradezu die Kehrseite der Verkündigung Jesu von der Nähe des „Reiches Gottes“ (1,15): Wo dieses Platz greift, müssen die Dämonen fliehen und umgekehrt. Darum kann der Autor auch Jesu Verkündigen und Dämonenbannen in einem Zug nennen (1,39) und den ersten Exorzismus als eine „Lehre in Vollmacht“ ausweisen (1,27).

Eine andere Hauptgruppe von Wundergeschichten im MkEv handelt von Heilungen; wir schließen die Erzählung von der Erweckung der Tochter des Jairus (5,21-24.25-43), in der Jesus zu einer Todkranken gerufen wird und bei einer inzwischen Gestorbenen ankommt, hier mit ein. Die Heilungen (und die Totenerweckung) haben ebenso wie die Exorzismen in Jesu göttlicher Kraft (*dynamis*) ihren Grund: eine bloße Berührung durch ihn (1,31.41; 5,41; 7,33; 8,23; 9,27) und sein machtvolles Wort (1,41: „ich will, sei rein...“; 2,5; 3,5; 5,41; 7,34) – selbst aus der Ferne gesprochen (7,29) – bewirken die Heilung. Ja, Jesus ist derart mit göttlicher Heilkraft angefüllt, dass allein die Berührung seines Kleides Rettung von Krankheiten bewirkt (5,27-29; 3,10; 6,56).

Gerade dieser letzte Zug weist aber auf einen Unterschied zu den Exorzismen hin: In den Heilungserzählungen kommt die innere Haltung der Heilungsuchenden oder ihrer Vertreter in den Blick, ihr Vertrauen in Jesu Macht, das Jesus selbst Glaube nennt (1,30.40; 2,5; 5,28.34; 5,36; 7,28f; 9,24; 10,47f.51f). Der Glaube auf Seiten der Kranken bzw. ihrer Vertreter scheint notwendig zu sein, damit sich Jesu *dynamis* auswirken kann. Darum kann es am Ende der Geschichten manchmal sogar heißen: „Dein Glaube hat dich gerettet“ (5,34; 10,51). Und der Unglaube kann Krafttaten Jesu verhindern (6,5f). Ein zweiter

Unterschied der Heilungsgeschichten zu den Exorzismen hängt mit dem ersten zusammen: Während das MkEv darstellt, dass Jesus die Dämonen austreibt, wo immer er auf sie trifft, ist dies bei den Krankheiten anders. Keineswegs heilt Jesus „alle“ Kranken, die er antrifft, sondern nur „einige“ (6,5) oder sogar „viele“ (1,34; 3,10). Vor allem aber: Er will nicht, dass seine Krafftaten ausposaunt werden, auch wenn er das letztlich nicht verhindern kann. Dementsprechend finden sich nur bei den Krankenheilungen Verbote Jesu, die Tat weiter zu sagen (1,44/45; 5,43; 7,36/37). Aber man muss im Auge behalten: Keineswegs bei allen! Warum stellt Jesus solche „sinnlosen“ Verbote auf, die weder eingehalten werden noch einzuhalten sind? Will er damit darauf hinweisen, dass seine Heilungstaten nur dem Glaubenden etwas sagen und sich deshalb gar nicht dazu eignen, Ungläubige zu überzeugen? Sollen sie darum verschwiegen werden?

Nicht einmal die Jünger werden durch die Wundertaten Jesu, deren ständige Zeugen sie sind, zum echten Glauben geführt. Zwar kommen sie – anders als Herodes und die Volksmenge (6,14ff) – zu der Erkenntnis, dass Jesus der Messias ist (8,29), aber damit ist offenbar nach Meinung des Autors noch nicht viel gewonnen. Auf dem Weg nach Jerusalem und bei der Passion Jesu versagen sie völlig. Gerade darin wirkt sich auch ihr Versagen gegenüber den Wundertaten Jesu aus. Speziell ihnen gelten einige der spektakulärsten Wunder, in denen sich Jesus vor ihnen als Gottessohn offenbart (6,45-50; 9,2-8), der aus Seenot rettet (4,35-41) oder durch wunderbare Speisung vor dem Hungertod bewahrt (6,35-44; 8,1-9). Aber diese großen Wunder bewirken bei den Jüngern keine *Einsicht* und keinen *Glauben*. Beim Seesturm stellt Jesus ausdrücklich fest, dass ihnen der Glaube fehlt (4,40). Bei den Brotvermehrungen wird sowohl durch den Autor (6,52) als auch durch Jesus selbst (8,17-21) festgehalten, dass die Jünger dadurch nicht zur *Einsicht* gelangt sind, obwohl ihnen Jesu Taten die Möglichkeit dazu geboten hätten. Ihre *Herzensverhärtung* drückt sich auch in ihrer Reaktion beim Seewandel aus (6,51f).

Zu den Wundern für die Jünger gehört auch die Verfluchung des Feigenbaums (11,12-14.20-25). Auch diese Tat Jesu verhindert nicht den Abfall der Jünger, aber sie gibt Jesus Gelegenheit zu einer Verheißung für die Zeit des Jünger-glaubens nach Ostern. Es wird also nicht beim Versagen der Jünger gegenüber dem machtvollen Wirken Jesu bleiben. Die beiden demonstrativen Wunder, die sich beim Tod Jesu ereignen, aber nicht eigentlich durch ihn gewirkt wurden, werden auf der Ebene der Szenerie offenbar von niemandem wahrgenommen. Kein Zeuge des Sterbens Jesu reagiert auf die dreistündige Finsternis (15,33), und kein Mensch scheint das Zerreißen des Vorhangs im Tempel (15,38) bemerkt zu haben, außer Autor und Leser. Es sind Hinweise, die dem Leser gelten und ihm das Sterben Jesu deuten sollen (vgl. die ähnliche Funktion der mythischen Vorgänge in 1,10f.12f).

Fazit: Die erzählten Wundertaten Jesu im MkEv haben auf der Ebene der erzählten Geschichte offenbar keine große Wirkung. Freilich, die Dämonen müssen der Macht Jesu weichen, Krankheiten und Tod werden durch seine göttliche Kraft überwunden, Jesus rettet die Seebrüchigen und Hungernden. Auch eine gewisse Ahnung über Jesu Identität stellt sich durch die Taten beim Volk und bei den Jüngern ein. Aber zur wirklich tiefen Einsicht führen sie nicht und die Herzensverhärtung brechen sie nicht auf. Auch Jesu Gegner sind Zeugen der wunderbaren Taten (2,6ff; 3,1-5; 3,22ff; 6,14f; 15,31). Trotzdem können sie ihre ablehnende Haltung beibehalten. Die Wunder bezwingen sie nicht. Sie schalten Freiheit und Glaubensentscheidung nicht aus. Eigentlich bedeuten sie nur dem etwas, der glaubt.

3. Fakten oder Fiktion?

Der Autor Markus meint, Tatsachen zu erzählen, wenn er die Wundergeschichten von Jesus in seinem Evangelium berichtet. Für ihn steht fest: Jesus hat bei seinem Wirken wunderbare Taten, Exorzismen und Heilungen, vollbracht. Bei dieser Auffassung können wir ihm getrost folgen, obwohl seine Auffassung unser historisches Urteil nicht bindet. Wir müssen uns an unsere Historizitätskriterien halten, die seit der Aufklärung und der Entstehung der modernen Geschichtswissenschaft andere sind als die der Antike und des Markus. Aber das exorzistische und heilende Wirken Jesu wird nicht nur in Erzählungen überliefert, sondern durch die Wortüberlieferung auch nach unseren modernen Kriterien historisch sicher bezeugt. Kein vernünftiger Mensch wird daher heute noch leugnen, dass Jesu faktisches Wirken durch Exorzismen und Heilungstaten geprägt war, die im Sinne damaligen Verständnisses als Erscheinung göttlicher Kraft, also als wunderbar angesehen wurden.

Markus hat auch die einzelnen, von ihm erzählten Wundertaten Jesu als tatsächlich so geschehen angesehen. Freilich berichtet er nicht als Augenzeuge, sondern gibt die urchristliche Überlieferung wieder. Doch diese gilt ihm als authentisch. Für seine Schrift als Ganzes gilt: Der Autor will den Lebensweg des Jesus von Nazaret erzählen, und er weiß, dass er dies nur in einer fiktiven Konstruktion tun kann. Entsprechend gilt nun auch für die Wundererzählungen: Markus will von Jesu faktischen Exorzismen und Wundertaten erzählen, und er weiß, dass er dies nur kann, indem er auf Erzählüberlieferung zurückgreift, deren historischen Wert er nicht hinterfragt. Er tut es nicht, weil es ihm gar nicht auf die Fakten und jedes faktische Detail ankommt. Vielleicht weiß er sogar, dass die von ihm verwendete Überlieferung nicht den originalen, individuellen Vorgang abbildet, sondern gerade das Typische und Verbindliche des Wunderwirkens

Jesu herausstreichen will. Vielleicht denkt er so – was in einem bestimmten Maße sogar nachvollziehbar wäre: Wenn Jesus doch tatsächlich in Exorzismen und Heilungen gewirkt hat, wie sollen sich diese dann anders abgespielt haben, als es die Überlieferung in fiktiver Konstruktion erzählt?

Durch die Formgeschichte, durch die Religionswissenschaft und Religionsgeschichte wissen wir heute über die Entstehung und die Bedingungen der frühchristlichen Wunderüberlieferung mehr, als dem Autor Markus bewusst gewesen sein dürfte, auch wenn er diesem Prozess näher stand und sogar an ihm noch teilnahm. Wir wissen, dass die beiden Speisungserzählungen 6,35-44 und 8,1-9 sich unmöglich auf zwei verschiedene Ereignisse beziehen können, sondern Ausfaltungen einer Ur-Erzählung sind (vgl. noch Joh 6,1-15), auf die die alttestamentliche Elischa-Tradition und die urchristlichen eucharistischen Gemeindemähler eingewirkt haben. Markus aber nimmt sie als Wiedergabe zweier Fakten, wie das Gespräch in 8,14-21, das er Jesus mit den Zwölfen führen lässt, deutlich zeigt. Auch die Heilungen 2,1-12 und 3,1-5 muss er wie die Exorzismen als Fakten angesehen haben, weil er sonst den Vorwurf der Verstockung und Herzensverhärtung gegen die Gegner gar nicht aufrecht halten könnte (2,9f; 3,5; 3,28-30). Denn vor fiktiven Ereignissen kann sich niemand verstockt zeigen. Gleiches gilt dann aber auch für die Jüngerwunder.

Und trotzdem scheut sich Markus nicht, die übernommenen Erzählungen im Detail redaktionell zu verändern, was übrigens Matthäus und Lukas mit den Geschichten des MkEv ebenfalls machen. Er verändert z.B. in 1,27 den Chorschluss der Zeugen im Wortlaut; er fügt in 1,44 das Verbot der Weitersage ein; in 4,40 fügt er Jesu Tadel gegen den Unglauben der Jünger ein; er gestaltet den Exorzismus von Gerasa am Schluss zu einer Jüngergeschichte um (5,18-20); er schachtelt die beiden Erzählungen von der blutflüssigen Frau (5,25-24) und von der Tochter des Jairus (5,21-24.35-43), die ursprünglich nichts miteinander zu tun hatten, so ineinander, dass ein scheinbar plausibler Ablauf entsteht; den Exorzismus 9,14-29 verknüpft er mit der Verklärungsgeschichte; die Blindenheilung von 10,46-52 verbindet er mit Jesu Passionsweg nach Jerusalem. Überhaupt ordnet er die ursprünglich isoliert überlieferten Erzählungen in seinen fiktiven Erzählablauf ein. Mit all dem verändert er die erzählten Fakten kaum, wohl aber ihre *Bedeutung*.

Es geht dem Markus als Erzähler des Wirkens Jesu eben um die Bedeutung der wunderbaren Taten. Am Faktum selbst liegt ihm nur, insofern an ihm die Bedeutung der Tat erkennbar wird. Um ihrer Bedeutung willen sind Jesu Taten Gegenstand erinnernden Erzählens. Das Faktum eines Exorzismus oder einer Heilung betraf nur den Besessenen oder Kranken: Sie wurden durch Jesu Tat gerettet. Größere Wirkung hatte eine Machttat Jesu als Faktum nicht. Sie be-

wirkte nichts für alle anderen Kranken, sie bewirkte nichts für die ersten Leser des Evangeliums oder für uns. Beim Seesturm wurden nur die Jünger gerettet, nicht wir, bei den Brotvermehrungen wurden nur die Anwesenden in ihrem Hunger gespeist. Als faktische Ereignisse in Raum und Zeit betrafen die Wundertaten Jesu weder die ersten Leser des MkEv noch uns. Als solche sind sie Vergangenheit.

Gegenwärtige Bedeutung gewinnen sie nur im Medium erinnernder Erzählung. Dadurch werden sie aus dem Bereich des vergänglich Faktischen erhoben und in das Reich des Geistes und der Ideen versetzt. Im Erzählen wird sichtbar, dass die Taten Jesu nicht nur eine Außenseite hatten – das Wunder –, sondern auch eine geistige Seite enthalten, einen Inhalt, eine „Lehre“. Nicht das Sehen des Augenzeugen war daher die angemessene Weise, die Machttaten Jesu wahrzunehmen, sondern das *Einsehen* und Erkennen, wie es Jesus von den Jüngern fordert (8,21). Auch die Gegner Jesu haben ja die Fakten gesehen, aber die Bedeutung der Taten Jesu erschloss sich ihnen nicht, „damit sie sehend sehen und doch nicht einsehen, und hörend hören und doch nicht verstehen“ (4,11f). Die Fakten wurden ihnen zu Rätseln, wie Jesu „Lehre“ auch. Um die Bedeutung der Taten Jesu – ihre „Lehre“ – zu begreifen, ist Engagement/Glaube erforderlich.

Schon beim ersten Exorzismus Jesu – der Eröffnung seines Wirkens – steht nicht die Tat Jesu selbst im Vordergrund, sondern ihr *Inhalt* (1,21-27). Der Exorzismus wird erzählt als Bestandteil von Jesu „Lehre“; es zeigt sich in ihm die Vollmacht der Verkündigung Jesu (1,22.27), und er stellt dar, was auch in Jesu „Lehre“ geschieht: Sie vertreibt ebenfalls die Dämonen. Jesu *Wirken* wird in 1,39 so zusammengefasst: „Jesus kommt nach ganz Galiläa, (das Evangelium) verkündigend *und* die Dämonen austreibend“. Das ist nicht additiv gemeint, sondern es sind die zwei Seiten der einen Sache: des Evangeliums (1,14f; vgl 3,14f; 6,7-13; 13,10; 14,9).

Dass die Machttaten Jesu nicht eine Sache für sich sind, sondern Funktionen der *Botschaft* Jesu, die sich in Wort *und* Tat kundgibt, zeigt sich an vielen Erzählungen über Machttaten im MkEv.

- In 1,40-45 soll der geheilte Aussätzige sich durch den Tempelpriester rein sprechen lassen, nachdem er das vorgeschriebene Reinigungsoffer dargebracht hat, und zwar „ihnen zum Zeugnis“. Die Tat Jesu und sein Auftrag an den Geheilten legen Zeugnis dafür ab, dass Jesus die Mose-tora achtet. Das Wirken Jesu – Lehre und Machttaten (2,1-3,6) – werden als mit der Tora im Einklang erwiesen.
- In 2,1-12 ist die Machttat der Erweis der Vollmacht Jesu zur Sündenvergebung (2,10), die durch sein Wort erfolgte: „Was ist leichter: zu sagen(!) ...“(2,9).

- In 3,1-5 ist die Machttat der Erweis der Vollmacht Jesu über den Sabbat (2,28) und deckt zugleich die Herzensverhärtung der Gegner auf (3,5f).
- In 7,24-30 erfolgt die zunächst verweigerte Heilung „um des Wortes“ der Heidin willen, also um die darin ausgesprochene Wahrheit zu bestätigen: Die Teilnahme der Heiden am Heil Jesu nimmt den „Kindern“ nichts weg.
- Auch der Exorzismus 9,14-27 hat eine lehrhafte Intention, wie 9,28f dann zeigt: Die Jünger lernen an ihr, wie sie ihr Versagen gegenüber den Dämonen überwinden können (vgl. 11,23ff): Der versagende Vater glaubt und betet!
- Die beiden Speisungserzählungen 6,34-44 und 8,1-9 sind eng mit der Situation des Lehrens Jesu verbunden (6,34; 8,2). Sodann vermitteln sie in sich offensichtlich selbst eine Lehre, die die Jünger jedoch noch nicht begriffen haben. Schließlich weisen Autor und Jesus darauf hin, dass die Jünger unverständlicherweise und aus Herzensverhärtung (wie die Gegner vgl. 3,5) „bei den Broten nicht zur Einsicht“ gelangt sind, zu der sie hätten kommen können und müssen: 6,52; 8,19-21. Sie haben somit die Lehre der beiden Machttaten Jesu (noch) nicht begriffen.
- In den Epiphanien Jesu – seinen Machttaten auf dem Wasser (4,35-41; 6,45-52) und seiner Erscheinung auf dem Berg (9,2-8) – geht es ebenfalls darum, eine Einsicht zu vermitteln, diesmal in Jesu wahres Sein. In 4,41 mündet die Sturmstillung in die Frage: „Wer ist dieser...?“ Im Mittelpunkt des Seewandels steht Jesu Offenbarungswort: „Ich bin es!“ und in 9,2-8 wird durch die Stimme Gottes vom Himmel her kundgemacht, dass Jesus Gottes geliebter Sohn ist. Aber nicht dieses *Wissen* allein soll den Jüngern vermittelt werden, sondern damit soll Jesu Botschaft/Lehre unterstrichen werden: „Auf ihn sollt ihr hören!“
- Einige Machttaten erweisen sich durch ihre Funktion im Kontext des erzählten Wirkens Jesu als symbolische Handlungen; sie weisen über sich hinaus. In ihnen geht es nicht nur um die konkrete Tat Jesu, die erzählt wird, sondern ebenso um eine umfassendere Wirklichkeit, die in der Tat Jesu zur Ansicht kommt: Jesus wird die Ohren öffnen für seine Lehre (7,32-27; vgl. 8,17f) und die Augen zur Einsicht in sein Wirken und Sein (8,22-26; vgl. 8,17f). Die Jünger werden dann wirklich wie der geheilte Blinde von Jericho Jesus „auf seinem Weg nachfolgen“ (10,46-52), und sie werden Frucht bringen (11,24ff), während der „Feigenbaum“, der Frucht verweigerte, niemals mehr Frucht bringen wird (11,12ff).

Wir sehen also: Die Machttaten Jesu im MkEv haben durchweg eine Funktion. Jesus selbst setzt sie ein, um seine „Lehre“ zu unterstreichen oder mit ihnen etwas *zu sagen*, was man, indem man es sieht, *verstehen* und *einsehen* kann. Die Machttaten sind geradezu die Kehrseite der „Lehre“ Jesu, nicht mit Worten, sondern durch Tun. Deswegen gehören „Hören“ und „Sehen“ eng zusammen (vgl. 4,12; 8,17f; vgl. 6,2): Wer sieht, muss auf Jesus hören, um zu verstehen;

und der „Hörende“ (Glaubende) wird einmal sehen (vgl. 4,21f). Deswegen wird Jesus ein „Zeichen“, das man sieht, um erst danach zu glauben, ohne zuvor zu hören, auch nicht geben (8,12; 15,32). Das „Sehen“ muss zum „Hören“ werden (9,7)! Die Worte und Taten bilden gemeinsam Jesu Botschaft (vgl. 6,2).

4. Was bewirken die Wundertaten und die Wundererzählungen?

Für die Leser des MkEv gilt nur noch das „Hören“. Ein „Sehen“ der vergangenen Machttaten Jesu ist ihnen nicht mehr möglich. Ihnen werden die Taten Jesu im MkEv als *Erzählungen* vermittelt, also als *Lehre/Botschaft*. Die Worte und Taten Jesu sind für sie zum Evangelium geworden, das „in der ganzen Welt/bei allen Völkern“ verkündet wird (14,9; 13,10) und im Buch des Autors schriftlich vorliegt (1,1). Dieses Evangelium ist an die Stelle des irdischen Jesus getreten (8,35; 10,28) und die Wundererzählungen an die Stelle der Wundertaten.

Wenn es mit Jesu Machttaten so steht, dann erleiden die Leser des MkEv, die Jesu Wirken nicht mehr mit den Augen sehen können, keinen Nachteil im Glauben gegenüber den Zeitgenossen Jesu. Denn die Machttaten Jesu haben eine Außenseite – die Tat –, die man sehen kann, und eine Innenseite – die Bedeutung –, die man verstehen muss. Wer die Außenseite sieht, hat damit die Bedeutung noch längst nicht verstanden, und wer die Bedeutung einsieht, braucht vielleicht die Tat gar nicht mehr zu sehen. Man kann die Bedeutung auch verstehen, wenn man von der Tat (nur) hört, wenn sie in Erzählung vermittelt wird (1,28). In jedem Fall muss das deutende Wort – sei es Jesu „Lehre“ oder die deutende Erzählung des Autors – hinzugehört werden, um Jesu Machttat wirklich zu verstehen. In beiden wird das Ereignis geradezu „nachgestellt“. Eine Erzählung erinnert an das Ereignis, indem sie die Wirklichkeit nachahmt, sie ist nicht selbst das Faktum. Sie lichtet nicht ab und kann nicht die Tat selbst, wohl aber ihre Bedeutung zur Ansicht bringen.

Dass, wer die Taten Jesu nur sieht, ihre Bedeutung noch lange nicht verstanden hat, macht das MkEv am Beispiel der Jünger und der Gegner Jesu deutlich. Die Jünger sind Zeugen aller Machttaten Jesu – häufig sogar nur sie (vgl. 4,35-41; 5,1-20; 5,37-43; 6,45-52) –, aber sie begreifen ihre Botschaft keineswegs, und als sie endlich begriffen zu haben scheinen und Jesus als den Messias bekennen (8,27ff), zeigt sich, dass sie in Wirklichkeit noch gar nicht wirklich glauben, sondern Jesu „Lehre“ ablehnen (8,31ff). In der Passion Jesu versagen sie völlig – trotz aller Machttaten (14,26ff.50ff.66ff).

Am deutlichsten wird die Auffassung des Autors Markus bei den Speisungen, deren wunderbaren Charakter eigentlich nur die Jünger anschaulich mitbekom-

men. Trotzdem sind sie von einer Begriffsstutzigkeit ohnegleichen, insbesondere als sich in 8,1-9 die Situation von 6,35-44 wiederholt. Sie widersprechen Jesus (6,37) oder trauen ihm trotz der ersten Speisung nichts zu (8,4). Ausdrücklich stellt der Autor in 6,52 fest, dass sie „bei den Broten nicht zur Einsicht“ gekommen sind, sondern „ihre Herzen verhärtet“ waren. Das zeigt sich daran, wie sie auf das Erscheinen Jesu auf dem Wasser und auf sein Offenbarwort reagierten (6,50f). Und nach der zweiten Speisung befragt Jesus sie nachdrücklich zu den beiden Speisungen und stellt fest, dass sie zwar „Augen haben und doch nicht sehen, Ohren haben und doch nicht hören“ (8,17f). Obwohl sie Augenzeugen der beiden Speisungen waren, an die sie sich genau erinnern, haben sie ein verhärtetes Herz und keine Einsicht (8,21).

Die Gegner werden ebenfalls Zeugen großartiger Machttaten Jesu, aber sie lassen sich dadurch in ihrer Gegnerschaft nicht beirren. Die Machttaten können ihre verstockte Feindschaft nicht aus sich selbst überwinden, wie sie auch die Herzensverhärtung der Jünger nicht von sich aus aufheben konnten.

- In 2,6f werden die Schriftgelehrten als Gegner Jesu eingeführt. Sie halten Jesu Zusage der Sündenvergebung an den Gelähmten für Blasphemie und werden durch die Machttat, mit der Jesus seine Vollmacht zur Sündenvergebung auf Erden erweist, nicht überwunden. Sie halten Jesu Wirken trotzdem für Anmaßung.
- In 3,1-5 belauern Pharisäer und Herodianer Jesus, ob er am Sabbat heilt. Sein schlagendes Argument überzeugt sie nicht, weil sie nicht anerkennen wollen, dass Jesu Wirken das Gute und die Rettung von Leben ist. So bleiben sie bei ihrer Verhärtung und beschließen aufgrund seiner Machttat seinen Tod (3,6).
- In ihrer Verblendung können die Schriftgelehrten sogar die Behauptung aufstellen, Jesu Machttaten stammten nicht von Gott, sondern vom Satan (3,22). Sie geben zu, dass er Dämonen machtvoll austreibt, führen dies aber auf ein Teufelsbündnis zurück, womit sie eine Blasphemie begehen (3,28ff). Denn ihre Behauptung ist derart unsinnig, dass sie selbst es wissen müssten und auch wissen, und sie wird von Jesus auch schlagend widerlegt (3,24ff). Wieder zeigt sich, dass die Machttaten Jesu keine „Zeichen vom Himmel“ sind, die jeden Widerstand beiseite schaffen. Man muss sie vielmehr als Machttaten anerkennen und kann ihnen sogar – dann aber verblendet – widersprechen.
- In solcher Verblendung fordern die Pharisäer von Jesus ein „Zeichen vom Himmel“ (8,11), obwohl Jesus gerade erst durch seine beiden Speisungen großartige Machttaten gewirkt hat. Und die Hohenpriester verlangen verstockt danach, dass Jesus sich selbst rette, indem er vom Kreuz herabsteigt (15,31f). Dabei geben sie zu, dass er durchaus andere gerettet hat; aber glauben wollen sie erst, nachdem sie gesehen haben (15,32). Es stellt sich die Frage, ob man vielleicht schon glauben muss, ehe man die Machttat sieht.

- Auch die Leute von Nazaret werden durch die Machttaten Jesu, von denen sie gehört haben, nicht aus ihrer Reserve gegen ihre berühmten Landsmann gelockt, sondern nehmen sogar „Anstoß“ an ihm (*skandalizein*; 6,2f vgl. 14,26). Die Machttaten Jesu bewirken bei ihnen nichts - wie auch seine Weisheitsworte nicht.
- Ebenso stellt sich Herodes keineswegs auf Jesu Seite, obwohl er anerkennt, dass die Machttaten eine übernatürliche Ursache haben müssen (6,14ff).

Die Machttaten Jesu bewirken also nichts aus sich selbst, vielmehr muss auf Seiten der sie Sehenden und der von ihnen Hörenden etwas hinzukommen, nämlich zumindest die Bereitschaft, sie als Wirken göttlicher Macht anzuerkennen (6,2f; 2,10; 3,4f; 3,24ff). Mehr noch: Aus ihnen etwas zu lernen, sich durch sie vom Sehen ihrer Außenseite zur Einsicht in ihre Innenseite/Bedeutung führen zu lassen (6,52; 8,17f.21).

Nirgendwo im MkEv wird erzählt, dass Jesu Machttaten zum Glauben hinführen. Sie lösen zwar Fragen nach Jesus und seiner Vollmacht aus (1,27; 4,41), lassen die Zeugen staunen und erschrecken (2,12; 7,37) und sorgen für einen ständigen Andrang des Volkes bei Jesus (1,32ff.35f.45; 2,1f; 3,7f; 6,30ff.53ff), aber dass sie echten Glauben auslösen, hören wir nicht. Wohl wird hingegen erzählt, dass der Glaube ihnen vorausgeht. Denn sie ereignen sich an Glaubenden!

- Die blutflüssige Frau wird als eine Glaubende gezeichnet, die ein vollkommenes Vertrauen in Jesu Kraft hat, sie zu heilen (5,28). Die Heilung durch Jesus wird ihrem Glauben zuteil und ebenso zugeschrieben (5,34).
- Jairus muss zuerst glauben, ehe er die Rettung seiner Tochter erfahren kann (5,36).
- Der Heidin wird die Machttat Jesu zuteil, weil sie mit einem Wort des Glaubens den Vorbehalt Jesu überwindet (7,28f).
- In 9, 23 formuliert Jesus den Grundsatz: „Alles ist dem Glaubenden möglich“ und auf den Ruf des unglücklichen Vaters hin: „Hilf meinem Unglauben!“ (9,24) vollzieht er die Machttat (vgl. 11,23f).
- Der blinde Barthimäus wird geheilt, weil er an Jesus als den „Sohn Davids“ glaubt (10,46-52) und ihm auf seinem Weg nach Jerusalem folgt. Die Heilung wird dem Glauben zugeschrieben.
- Schließlich erzählt der Autor, dass Jesus in Nazaret keine Machttaten wirken konnte und sich über den Unglauben der Bewohner wundern musste (6,5f). Die Machttat setzt, um wirksam zu werden, den Glauben voraus.

Es ist deutlich geworden: Die Machttaten Jesu, die im MkEv erzählt werden, bewirken in den Zeugen nichts aus sich allein. Sie müssen vielmehr auf Resonanz treffen. Nur dort, wo Bereitschaft besteht, sie anzuerkennen, bewirken sie

tiefe *Einsicht*. Nur dort geben sie ihre Bedeutung preis. Das Verstehen der Machttaten wird nicht schon durch das sinnliche Sehen bewirkt, sondern erst durch eine glaubende Zustimmung, die dem Wunder nicht nur folgt, sondern ihm als glaubende Erwartung schon vorausgeht. Das wird vor allem an den Jüngern deutlich, die häufig deshalb versagen und getadelt werden, weil ihnen die vorausgehende glaubende Erwartung fehlt (4,40; 6,52; 8,14-21; 9,28f). Es ist mit den Machttaten Jesu wie mit seinen Worten. Wie diese Rätsel sind, die nur verstehen kann, wer schon einen Zugang zu ihnen hat und auf ihre Sinnhaftigkeit vertraut, so sind die Machttaten symbolische Handlungen, in die Einsicht nur gewinnt, wer glaubt (4,12).

4. Wem gelten die in Erzählungen erinnerten Wunder Jesu?

Die Machttaten verbreiten Jesu Ruf (1,28.32ff.37.45; 2,1; 3,7f; 6,2.14f.53ff). Zu Recht, denn in ihnen wirkt sich die göttliche Kraft, die in Jesus ist (5,30), aus. Die Menschen wollen mit dieser Kraft in Berührung kommen (3,10; 5,27f; 6,56). Denn durch Berührung wird sie auf die Kranken übergeleitet. Darum fasst Jesus die Kranken zur Heilung zumeist auch an (1,41; 5,41; 7,33; 8,23; 9,27).

In Jesus ist also Gottes heilende Kraft auf Erden erschienen. Das begreifen die Menschen, und deshalb strömen sie ständig in großen Scharen bei Jesus zusammen und umringen ihn (1,32.35ff.45; 2,1f; 3,7f; 4,1; 5,21.24.31; 6,30ff.53ff; 8,1). Aber Jesus will das nicht, weil die Volksmenge seine Konzentration auf die Jünger stört (3,20; 6,31). Er versucht, dem Andrang der Volksmenge zu entkommen (1,38.45; 2,1; 3,9; 4,35; 5,37ff; 6,31f; 6,45; 7,24.33), doch es gelingt ihm nicht. Vor allem verbietet er, seine Machttaten bekannt zu machen (1,44; 5,43; 7,36; 8,26). Aber sein Verbot wird nicht befolgt (1,45; 7,37). Doch es wird deutlich: Jesus will nicht aufgrund seiner Machttaten bekannt werden. Offenbar misstraut er der Publicity, die sie ihm einbringen. Zu recht, wie wir gesehen haben! Denn die Machttaten Jesu führen nicht automatisch zum Glauben. Wer sie als Zeuge sieht, glaubt damit noch nicht.

Die Machttaten, die Jesus trotzdem bereitwillig und mitleidvoll wirkt, sollen eigentlich geheim bleiben, nur für einen inneren Kreis geschehen (5,37.40; 7,24; 9,25). Gleiches gilt ja von Jesu vollmächtiger „Lehre“: Sie erfolgt in Rätseln (3,24; 4,11f; 7,14.17; 12,1), die nur dem inneren Kreis um Jesus, dem das „Geheimnis der Basileia Gottes“ schon gegeben ist, aufgelöst werden (3,13.33f; 7,18ff). Aber das Verborgene soll einmal offenbar werden (4,22). Gilt das auch von den geheimen Machttaten? Sollen sie einmal „veröffentlicht“ werden?

Als Leser des MkEv können wir feststellen: Die Machttaten sind trotz der Vorbehalte Jesu tatsächlich veröffentlicht worden. Im MkEv werden sie erzählt, und der Leser wird ihr Zeuge, selbst wenn sie abseits vom Volk (5,1-20; 5,25-34; 7,24-30.33-35; 9,25-27), ja sogar im Geheimen geschahen (5,38-43). Sollen wir annehmen, Jesus haben seine Machttaten gewirkt, damit sie später (im MkEv) erzählt werden? Von der „Verklärung“ gilt das jedenfalls: Die drei Jünger dürfen das geheime Geschehen, bei dem Jesus als „Sohn Gottes“ erwiesen wurde, vorläufig nicht weitererzählen, „bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist“ (9,9). Dann aber sollen sie es doch wohl berichten – im Evangelium, das „bei allen Völkern/in der ganzen Welt“ verkündet wird (vgl. 13,10; 14,9).

Das gilt nun wohl auch von den Machttaten Jesu. Oder sollen wir annehmen, Jesus verbiete ihre Verbreitung für immer? Das ist kaum anzunehmen, zumal sein Verbot auch keinesfalls bei allen seinen Machttaten erteilt wird (vgl. 1,21-27; 2,1-12; 3,1-5; 4,35-41; 5,1-20; 6,34-44.45-52; 8,1-9; 10,46-52). Vielmehr sollen sie einmal erzählt werden, nach Ostern bei der Verkündigung des Evangeliums.

Dann werden die Machttaten Jesu aber nicht mehr als Taten, die man sehen kann, präsent sein, sondern nur als *Erzählungen über Taten* (vgl. 1,28; 6,2.14f), die man hören/lesen und verstehen muss. Als erzählte Taten transportieren sie eine „Lehre“ Jesu – wie seine Worte! Doch schon damals wollte Jesus mit ihnen etwas vermitteln, was aber die Menschen – auch die Jünger – nicht begriffen haben. Auf diese „Lehre“ in den Machttaten kommt es allein an. Der Hörer/Leser der erzählten Machttaten kann sie ebenfalls vernehmen und im Glauben erfahren, selbst wenn er die geschichtlichen Taten nicht mehr erleben/sehen kann. Er ist somit nicht im Nachteil gegenüber den Zeitzeugen Jesu. Er ist sogar im Vorteil; denn aus der rückschauenden Perspektive nach Tod und Auferstehung Jesu ist der Leser eher und besser in der Lage, die Botschaft der Machttaten Jesu zu begreifen. Weiß er doch, dass Jesus nicht in ihnen das Heil gewirkt hat, das auch den nachösterlichen Glaubenden offen steht, sondern in seinem Lebenswirken bis hin zum Kreuz. Der Leser des MkEv begreift also, dass Jesus nicht nur einmal und zu seinen Lebzeiten auf Erden so gewirkt hat, wie es die Erzählungen berichten, sondern diese sagen ihm als Evangelium, dass Jesus ständig so weiterwirkt, wie sie erzählen. Wer an Jesus und an seine im Evangelium erzählte Lebensbotschaft glaubt, erfährt die Heilung und Rettung, die die Erzählungen symbolisieren.